



Mathias Burke, Eleonore Harmel, Leon Jank, Mascha Pfitzer

Die zentrale Rolle der Zivilgesellschaft bei der Gestaltung ländlicher Räume

Von Landaktivisten und Landmachern

Deutschland hat 1779 Landgemeinden und 2126 Kleinstädte, was zusammen einen Flächenanteil von 80 % sowie einen Bevölkerungsanteil von 40 % ausmacht (BBSR 2021). Diese sehr heterogenen ländlichen Räume und ihre Gestaltungsprozesse sind heutzutage zutiefst komplexe Angelegenheiten: Sie sind von unzähligen verteilten Verantwortlichkeiten, (ehemaligen Land-)Wirtschaftsstrukturen, Verwaltungseinheiten und Gesetzgebungen von der Landespolitischen bis hin zur europäischen Ebene geprägt. Zentrale Stichworte sind die im Grundgesetz garantierten „gleichwertigen Lebensbedingungen“ und die dadurch definierten Aufgaben der Daseinsvorsorge und Infrastrukturplanung, die, so wurde es als Hauptaufgabe der letzten dreißig Jahre verstanden, trotz demografischem Wandel, Landflucht und sogenannter „Strukturschwäche“ aufrechterhalten werden müssen. Die Verhandlungen darum, wie dies gelingen kann, prägen den Diskurs in Planung und Politik bis heute.

Die Aushandlungsgelegenheiten gestalten sich schwierig und langwierig. Der Humangeograf und sogenannte „Dorfpapst“ Gerhard Henkel konstatiert, dass trotz aller Anstrengungen „die Bilanz der bisherigen Raumordnungspolitik für den ländlichen Raum [...] eher ernüchternd [ist]. Der Abbau von Ungleichgewichten zwischen starken und schwachen Teilregionen war wenig erfolgreich. Dies stellen die Raumordnungsberichte des Bundes und der Länder sowie wissenschaftliche Analysen immer wieder fest. [...] Man hat erkannt, dass zentralstaatliche, standardisierte Problemlösungen, die ‚von oben nach unten‘ diktiert werden, den unterschiedlichen Bedürfnissen auf dem Land nicht mehr gerecht werden und außerdem politisches Kapital verschenken“. (Henkel 2015, S. 262) Hier schließt sich nahtlos ein herausforderndes Thema an, das die Planung und Politik vor allem im ländlichen Raum oftmals ratlos macht: die geforderte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Wie können ihr lokales Wissen und ihre Projekte, Ideen und Zukunftsvisionen in die Prozesse der Regionalentwicklung integriert werden und daraus endogene bzw. kooperative Prozesse entstehen?

Im Auftrag der ZEIT Stiftung haben wir (als studio amore) gemeinsam mit dem Thünen-Institut für Regionalentwicklung aus Schlemmin von Oktober 2021 bis Juni 2022 an der Studie Stadt.Land.Zukunft gearbeitet und waren dafür in sechs deutschen Regionen unterwegs, um genauer zu verstehen, wie sich verschiedene Regionen entwickeln und wer dabei die treibenden Akteure sind.

Denn das, was in der Stadt gerade als neues Phänomen beschrieben wird, ist in den ländlichen Räumen an vielen Stellen gar eine Voraussetzung für Entwicklung: Nur dort, wo Engagierte sich aufgemacht haben, die Gesellschaft und das „gute Leben“ selbst zu gestalten, ihre Dörfer und Klein-

städte lebenswerter zu machen und große gesellschaftliche Themen ganz praktisch vor Ort anzupacken, tut sich etwas (vgl. Frech/Scurrall/Willisch 2017). Diese Menschen sind Zugezogene, Zurückgekehrte und Alteingesessene, sie sind organisiert in klassischen Vereinen oder freien Gruppen, als Netzwerke oder soziale Entrepreneure, manchmal sind es Privatpersonen und manchmal wirken sie auch in Institutionen, Verwaltungen oder als Bürgermeister. In der Studie haben wir vier Stadt-Land-Raumtypen zusammengetragen, die vier (von wahrscheinlich deutlich mehr) Raumkonstellationen mit Blick auf sehr verschiedene Ressourcen und Akteurskonstellationen beschreiben: „Resiliente Landschaften“, „Schwärmerstädtchen“, „Multicodierte Regionen“ und „Globale Provinz“. Im Folgenden soll der Fokus auf den Kooperationen zwischen Kommune und Zivilgesellschaft innerhalb dieser vier Konstellationen liegen.

Resiliente Landschaften

Die „Resilienten Landschaften“ beschreiben dünn besiedelte Regionen fernab der großen Städte. Hier ist die Landschaft eine wertvolle Zukunftsressource. Weite Felder, Moore und Alleen – dazwischen führt eine alte Pflasterstraße vorbei an großen Getreidesilos zu einem kleinen Straßendorf. Vor der alten Schule leuchten selbstgemalte Schilder und bunte Stühle im Garten, am Zaun das Wochenprogramm: Mittagstisch und Malkurse für Kinder, Sauna und die nächste Aufführung des Landschaftstheaters. „Einfach machen“ und auf dem Weg praktische und pragmatische Lösungen finden, ist das Geheimnis dieses Transformationspfades. Denn die Herausforderungen sind groß. Nur wenn wir suffizienter leben, wirtschaften und unsere Umwelt im Einklang mit der Natur gestalten, kann Zukunftsfähigkeit entstehen. Ein neuer Umgang mit der Landschaft ist neben den vielen kleinen Projekten der Landaktivisten dafür die Schlüsselressource.



Gerade hier – in den Nischen und Freiräumen – finden sich neue Ansätze, gesellschaftliche Innovationen und Experimente. Die Aktiven sind dafür sehr vernetzt – untereinander, mit den Institutionen und der Landespolitik. Nicht selten sind es Menschen, die nach ihren Ausbildungen und Jobs in den größeren Städten auf das Land (zurück-)kommen und sich dafür einsetzen, dass Land wieder ländlicher im eigentlichen Sinne wird. Weg von der industriellen Landwirtschaft hin zu den kleinteiligen und regionalen Alternativen, zu Subsistenz und Selbstbestimmung.

Die Kommunen, Ämter und Verwaltungen sind hier oft unterfinanziert und dünn besetzt. Mit den Pflichtaufgaben sind sie ausgelastet und können selbst wenig transformativ wirksam werden. Hier treten andere Akteure in die Rolle und Verantwortung, die zukunftsfähige Gestaltung voranbringen. An vielen Stellen entstehen diese Projekte, wie oben beschrieben, ganz unabhängig von kommunalen Strukturen. Gleichzeitig gibt es hier zwei auffällige Konstellationen. Erstens: Die Aktiven werden selbst Bürgermeister. Zweitens: Es entstehen neue kooperative Konstrukte, die von der Zivilgesellschaft maßgeblich vorgebracht werden, wie Bürger-, Zukunfts-, Ernährungs- oder Landschaftsräte. Sie sind auf der Suche nach Methoden, wie Politik, Kommunen, Wirtschaft und Bürgerschaft in Zukunft enger und nachhaltiger zusammenwirken können.

Schwärmerstädtchen

Vornehmlich in Ostdeutschland beobachten wir eine weitere Entwicklung: Kleinstädte als Scharniere zwischen Stadt und Land boomen – solange sie eine akzeptable Anbindung an die Großstadt haben. Wir nennen diesen Raumtyp „Schwärmerstädtchen“, denn nicht selten sind es Großstädter, die hier ins Schwärmen geraten und sich diesen ruhigen, naturnahen Alternativen zuwenden. Es gibt nicht viel, aber alles, was man braucht: Bäckerei und Einkaufsmöglichkeit, Kita und Schule, vielleicht auch schon Bioladen und Barista. Und nicht zuletzt eine bezahlbare Wohnung. Digitalität ist ein zentraler Entwicklungstreiber – durch Remote Work und die Möglichkeiten der Sichtbarmachung und Selbstdarstellung durch Social Media werden die neuen Lebensstile und -qualitäten beschworen. So werden die Kleinstädte zu Vorreiterinnen einer neuen Verbindung von urbanem und ländlichem Leben und machen damit die Potenziale des Landes wieder sichtbar. Die zentrale Ressource dieses Typs ist dabei das Vorhandensein von Freiraum und eine Qualität, die sich schwer fassen lässt – eine Mischung aus Idylle, Authentizität und Fantasieentwicklungspotenzial. Denn hier gibt es die großen und kleinen Freiräume, vom Ladenleerstand bis zur „Problemimmobilie“, die Platz für Visionen und neue Nutzungsmischungen bieten. So kommt man bei Kleinstädten nicht nur ins Schwärmen, sondern sie werden zu Entwicklungskernen ganzer Regionen.

Es wird mit neuen Orten experimentiert, wo gemeinsam gelebt, gearbeitet und gefeiert wird. Daraus entstehen hybride und temporäre Wohn- und Arbeitskonzepte, wie „Co-Living“ oder Tiny Houses. Diese Projekte sprechen oftmals eine eher urbane Klientel an, die aber erst in einer starken Verbindung mit der Region als Zukunftsressource nutzbar wird. Gleichzeitig findet hier vieles von dem Anklang, was über die Stadtmacher beschrieben wird. Die Zuzügler bringen Know-how mit und agieren zwischen ehrenamtlichem Engagement, professionellem Hintergrund und unternehmerischem Handeln. Sie sind Sozialunternehmer, die den Nutzen für die Gesellschaft und die Region über die Rendite stellen. Viele der gemeinschaftlichen Wohn- und Arbeitsprojekte werden mit dieser Einstellung entwickelt und schaffen offene Treffpunkte und Infrastrukturen für alle.

Dort, wo wir eine dynamische Entwicklung beobachten, gibt es oft einen neuen Typ von Bürgermeister. Dieser zeigt sich grundsätzlich offen für neue Impulse und versteht sich als Vernetzer der Region. Er kann an zivilgesellschaftliche Akteure anschließen und gemeinsam mit ihnen neue Ideen entwickeln. Obwohl diese kommunalen Strukturen oft knapp bei Kasse sind, entsteht in der Kooperation mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren eine strategische Allianz, die mit den richtigen Worten an aktuelle (und förderfähige) Themen anschließen und so maßgebliche Entwicklungsimpulse setzen können.

Multicodierte Regionen

Die „Multicodierten Regionen“ umfassen ganz verschiedene Orte, Landschaften und Menschen in einem dichten Netzwerk und vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen dem, was wir gemeinhin als „Stadt“ und „Land“ bezeichnen. Gut ausgebaute Infrastrukturen bilden hier die Grundlage für jede Entwicklung und haben mit der Zeit eine Vielzahl an Unternehmen und Institutionen in die Region gelockt. Banken sitzen neben Universitäten und Hochschulen, kleinere und größere, teils familiär geführte Ausbildungsbetriebe neben großen Fabriken, Museen oder Galerien, und lokale Produktionen wetteifern mit den großen Industriekisten. Viele Jahre ging es mehr um Standort-, als um Stadtpolitik und gleichzeitig entwickelte sich hier immer ganz verschiedenes parallel. Das hat es einerseits leicht gemacht, zu akzeptieren, dass die Entwicklung zwar von wenigen, aber dafür sicher geregelt wird. Gleichzeitig sind die meisten daran gewöhnt, dass sich das eigene Umfeld ständig verändert und neuen Konzepten gegenüber aufgeschlossen zu bleiben.

Die zunehmende Verknappung von Flächen und Überlastung der Infrastrukturen führt diese Regionen heute auf den Weg, die gängige Idee von Anbindung, Grenzen und Eigentum ganz neu zu definieren. Neue Konzepte basieren mehr und mehr auf Schichtung, Vernetzung, Neucodierung und



Abb. 1: Illustration der vier Raumtypen (© Sandra Riedel)

Sensibilisierung und werden in allen Infrastrukturbereichen gleichzeitig gedacht: Neben Mobilität, Ernährung, Wohnen und Bauen werden auch Energieversorgung, Wasserkreisläufe und Infrastrukturen für Gesundheit, Soziales und Bildung als integrative Planungsbestandteile entwickelt. Gerade die öffentlichen und kulturtreibenden Institutionen bilden sich bewusst als neue Schnittstelle zwischen Verwaltung, Planung und Zivilgesellschaft aus, um den Willen zur Beteiligung auf allen Seiten zu stärken. Als Konfrontationsraum nutzen sie sowohl die analoge als auch verstärkt die digitale Öffentlichkeit, um die Entwicklungstreiber aus den verschiedenen Bereichen an einen imaginären runden Tisch zu bringen und die Bevölkerung dafür zu begeistern, sich mit dem eigenen Lebensumfeld auseinanderzusetzen.

Globale Provinz

Die „Globale Provinz“ umfassen jene Landstriche im „Zwischenland“, wo die Städte zu Dörfern werden, sich Einfamilienhäuser aneinanderreihen, die Industriegebiete sich endlos ziehen und die „Hidden Champions“ wirken. Der Lebensstil der Menschen ist urban und die Vorzüge aus zwei Welten verschmelzen zu einem neuen Raumtyp. Selbst außerhalb der Stadt kommt man nicht richtig an „auf dem Land“. Am Rand der Autobahn wechseln sich Gewerbeboxen, Kiesgruben und

Baumaschinenverleih mit dem weiten Blick auf die Berge ab. Die heile Welt präsentiert sich erst im Zentrum des Städtchens. Aus den Altstadt Häusern wurde das Schönste herausgekitzelt, und der Marktplatz ist lebendig. Die Entwicklung der Stadt und der Firmen sind hier schon lange eine Schicksalsgemeinschaft, von der beide Seiten profitieren. Prozesse, Verwaltungen und Schnittstellen dieser starken und präsenten Institutionen sind eingetütet.

Hier sind Unternehmerinnen und Unternehmer die zentralen Akteure der Transformation. Im Idealfall etablieren sie Verantwortungseigentum als Unternehmensform, machen ihre Unternehmen klimaneutral und kümmern sich als „Heimatunternehmer“ oder mit Unternehmensstiftungen um das nachhaltige Gedeihen ihrer Region. Hier gibt es wenig „Freiräume“, Boden und Immobilien sind teuer. Entsprechend rar sind hier die „alternativen“ Akteure. Hier ist Engagement nicht selten auch mit finanziellen Ressourcen verbunden – so entstehen hier Bürgergenossenschaften bzw. Unternehmerinnen und Unternehmer haben hier Spielräume oder entscheiden sich dafür, ihre Zeit für gemeinwohlorientierte Projekte und Zukunftsthemen einzusetzen. Sie beleben herausfordernde Leerstandsimmobilien und lösen Probleme, bei denen Kommunen selbst nicht weiterkommen – manchmal sind Anerkennung und starke persönliche Netzwerke



ein entscheidender Gegenwert. Doch es gibt auch andere überraschende Akteure, beispielsweise eine Regionalentwicklungsinitiative im ländlichen Raum Oberschwabens, die von der katholischen Kirche getragen wird. Sie stellt vor allem Kapital in Form von verfügbarem Raum sowie Geld und zeitliche Ressourcen zur Verfügung, um mit den Menschen vor Ort Begegnungs- und Gemeinschaftsprojekte zu entwickeln. Das kann ein Café im ehemaligen Pfarrhaus sein, der Co-Working-Space oder gemeinschaftliche Wohnprojekte für Jung und Alt.

Kooperationsformen und Akteurskonstellationen

Natürlich lässt sich Deutschland nicht allein durch diese vier Raumtypen beschreiben, am Ende gibt es eine Vielzahl mehr. Aber bereits anhand dieser Beispiele wird deutlich, wie unterschiedlich die Kooperationsformen und Akteurskonstellationen zwischen Kommune und Zivilgesellschaft aussehen können. Die Zivilgesellschaft kann so stark und gut vernetzt sein, dass ganz neue und gemeinschaftliche Formen der Organisation von ländlicher Gesellschaft entstehen. Anderswo wachsen zwischen einzelnen, sehr kreativen Akteuren und Bürgermeistern als Schlüsselfiguren direkte Allianzen, und gemeinsam werden Fördergelder als Entwicklungstreiber erschlossen. Andernorts gibt es gut aufgestellte Verwaltungen, die den öffentlichen Diskurs voranbringen und die Beteiligung der Zivilgesellschaft fördern. Oder es finden sich heimatverbundene Unternehmerinnen und Unternehmer, die sich für Regionalentwicklung einsetzen. Sie multiplizieren soziale Innovationen und organisieren Ressourcen und Eigentum gemeinschaftlich – oft ganz unabhängig von kommunaler Verwaltung. Ausschlaggebend für die zukunftsfähige Gestaltung jeder Region ist ein Verständnis über die individuelle Ausgangslage und die zentralen Ressourcen. Darauf aufbauend entsteht überall eine ganz eigene Akteurskonstellation aus Zivilgesellschaft, Politik, Verwaltung und Planung, die die Entwicklung vorantreibt. Und schließlich muss sich einer dieser Akteure als Visionär und Antreiber verstehen, der Zukunftsvisionen forciert und die Kooperationen organisiert.

Trotz ihrer unterschiedlichen Entwicklungslogiken und Akteurskonstellationen trifft auf ländliche Räume auch das zu, was im „Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung“ als „stadtmachen“ beschrieben wird: „Durch ihr Wirken wird Lebensqualität geschaffen, Vielfalt erhalten, Gemeinschaft ermöglicht und letztlich im alltäglichen Handeln ein Diskurs darüber eröffnet, wie wir miteinander leben wollen.“ (BBSR 2020, S.131) Man könnte also neben dem Stadtmachen auch das Landmachen bzw. die Landmacher als Sammelbegriff adaptieren und damit die Spezifika bestehender Begriffe, wie ehrenamtlich Engagierte (vgl. BMFSFJ 2017), ländliche Raumpioniere (vgl. Faber/Oswalt

2013), Neulandgewinner (vgl. Frech/Scurrrell/Willisch 2017) oder Pioniere des Wandels (vgl. WBGU 2016) zusammenfassen. Bisher sind es oft nur einzelne Akteure, die überregional sichtbar werden, doch wenn man genau hinschaut, findet man dieses koproduktive Wirken in allen ländlichen Regionen. Gleichzeitig wird es an vielen Stellen von Regionalplanung und überregionaler Politik viel zu wenig wahrgenommen, die Akteure sind untereinander kaum vernetzt, und an vielen Stellen wird das Rad immer wieder neu erfunden. Es gründen sich aktuell immer mehr Netzwerke, die dies ändern wollen, doch sind diese meist auf einzelne Regionen oder Thematiken beschränkt.

Die Frage ist, wie es gelingen kann, dieses „Bottom-up“-Wirken der lokalen Akteure – seien es haupt- oder ehrenamtliche Bürgermeister, die gewählten Ortsvorstehenden, eine breite Zivilgesellschaft oder einzelne sozial innovative „Akteure des Wandels“ – noch viel mehr an formelle und informelle Prozesse der Regionalplanung anzuschließen. Nur dann wird ihr Handeln auf Dorf- und Gemeindeebene auch in den regionalen Kontext nachhaltig eingebettet und langfristig gestärkt.



Mathias Burke, Eleonore Harmel, Leon Jank, Mascha Pfitzer

studio amore, Berlin

studio amore ist ein Denk- und Designbüro für räumliche und gesellschaftliche Transformation und agiert an der Schnittstelle von Wissenschaft, Planung und Gestaltung.

studioamore.de | landlebtdoch.de | landinventur.de

Quellen:

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2020): Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2021): Kleinstädte in Deutschland.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017): Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung.

Faber, K./Oswalt, P. (Hrsg.) (2013): Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge.

Frech, S./Scurrrell, B./Willisch, A. (Hrsg.) (2017): Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten.

Henkel, G. (2015): Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2016): Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte.